

Yes, we care! Impressionen vom Zweiten Deutschen Hauswirtschaftskongress in Hannover (02.-03.05.2022)

Von Uta Meier-Gräwe

Der erste Kongresstag fängt mit einer wirklich guten Nachricht an. Beim E-Mail-Check am Frühstückstisch im Intercity Hotel Hannover Ost finde ich eine Nachricht von meiner Schweizer Kollegin Ina Praetorius vor, die zum Kongressthema „Hauswirtschaft: relevant. nachhaltig. sicher.“ bestens passt:

Chile will die Haus- und Betreuungsarbeit als Grundpfeiler der gesellschaftlichen Entwicklung anerkennen und einen entsprechenden Passus in die neue Verfassung aufnehmen. Das käme einem wirklichen Paradigmenwechsel gleich, der auch für die wohlhabenden Länder des Nordens Strahlkraft haben dürfte. In Artikel 11 will die chilenische Regierung die Haus- und Pflegearbeit künftig als gesellschaftlich notwendige und wesentliche Arbeit für die Nachhaltigkeit des Lebens wertschätzen und bei der Formulierung und Durchführung öffentlicher Maßnahmen entsprechend berücksichtigen. Zugleich wird anerkannt, dass es sich bei der un- und unterbezahlten Carearbeit um wirtschaftliche Tätigkeiten handelt, die zum Wohlstand des Landes wesentlich beitragen und in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zu berücksichtigen sind.

Ich fahre also vergnügt und voller Vorfreude zum Tagungsort im Schloss Herrenhausen. Dort bei strahlendem Sonnenschein angekommen, treffe ich nach über zwei Jahren Corona-Pandemie mit unzähligen Online-Meetings endlich wieder langjährige Kolleg*innen, meine früheren Mitarbeiter*innen, Freund*innen, junge und alte. Wir umarmen uns. Was für ein Tag!

Der wunderschöne Veranstaltungsort ist nicht nur äußerlich erbaulich; wir werden köstlich bewirtet – wie es sich für den Berufsstand der Hauswirtschaft gehört. Besser hätte das Vorbereitungsgremium seine hohe Wertschätzung für die vielfältigen Akteur*innen des gesellschaftsweit immer noch weit unterschätzten Handlungsfeldes der Hauswirtschaft gar nicht zum Ausdruck bringen können. Ein großes Lob den Organisator*innen! Mehr als 400 Teilnehmer*innen sind gekommen. Ein Feuerwerk an Expertise – theoretisch wie praktisch.

Der Kongress wird von der Präsidentin des Deutschen Hauswirtschaftsrats, Frau Sigrid Boldajipour, eröffnet. Sie kündigt nach einer herzlichen Begrüßung sogleich die Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Niedersachsen an: Frau Barbara Otte-Kinast veranschaulicht als Kongress-Schirmherrin in ihrem Grußwort die Chancen und Herausforderungen der professionellen Hauswirtschaft in schwierigen Zeiten. Die Ministerin weiß, wovon sie spricht und skizziert den Rahmen für das Tagungsprogramm. Sie ist selbst gelernte Hauswirtschafterin! Ein Paradebeispiel für Aufwärtsmobilität und eine erfolgreiche Berufskarriere. (Die Ministerin nimmt auch noch am abendlichen Tagungsfest teil. Das ist bekanntlich nicht der Normalfall...)

Auch der nächste Programmpunkt ist ein Highlight. Das Einführungsreferat hält die Direktorin der Bundesstiftung Gleichstellung, Lisi Maier, zum Thema „Gesellschaftspolitische Relevanz der Hauswirtschaft“. Sie ist zugleich Mitglied im Rat für nachhaltige Entwicklung. Auch sie ist in ihrer beruflichen Erstausbildung eine gelernte Hauswirtschafterin. Mehr Expertise geht kaum. Anschaulich kontextualisiert die Referentin, warum Hauswirtschaft und Gleichstellung auch und gerade in einer alternden Gesellschaft zusammen gedacht werden müssen. Ich freue mich über ihren Auftritt und ja, es stimmt: Hauswirtschaft ermöglicht Karrieren!

Zugleich muss ich an die Zeit zurückdenken, als ich 1994 meine Lehrstuhlätigkeit in Gießen begann. Das Thema Gleichstellung wurde damals von der Profession der Hauswirtschaft und auch von den universitären Fachvertreter*innen der Ernährungs- und Landwirtschaft äußerst spöttisch bis rigoros ablehnend beäugt. Umgekehrt galt die Hauswirtschaft und der universitäre Studiengang Haushaltswissenschaften unter Soziolog*innen und Politikwissenschaftler*innen eher als konservativ und ewig gestrig. Legendär ist der abwertende Spruch, dass die Haushaltswissenschaften nichts anderes seien als die „Umwandlung des dilettantischen Staubwischens in einen Hygiene-Kreuzzug durch Haus und Garten“. Meine Studierenden wurde damals oft als „H*Mäuschen mit dem Pudding-Studium“ belächelt, die doch eigentlich unter den männlichen Studierenden nur einen Familienernährer abgreifen wollen, um dann gut versorgt zu sein. Ja, wirklich. Das war so.

Deshalb ist es für mich eine Genugtuung, in Hannover zu erleben, dass lange Jahre gehegte und bis heute nicht gänzlich abgeräumte Vorbehalte in Gestalt solcher taffen Frauen wie Barbara Otte-Kinast und Lisi Maier so gründlich über Bord gehen.

Auch in den Podiumsdiskussionen und den insgesamt sechs Foren kamen durchgängig hochaktuelle und wichtige Themen der Domäne Hauswirtschaft zur Sprache. Die fachlichen Inputs waren vielfältig und inhaltlich fundiert, so dass sich daraus spannende Diskussionen entwickelt haben.

Es zeigt sich, dass die professionelle Hauswirtschaft für unterschiedliche Settings wie Kita und Schule oder als Kompetenzpartnerin für die ambulante und häusliche Pflege unverzichtbar ist und sich berufsständische Abgrenzungen als kontraproduktiv erweisen. Zudem entlasten passgenaue und bezahlbare haushaltsnahe Dienstleistungen unseren Lebens- und Berufsalltag und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsförderung ebenso wie zur Vermeidung einer „Erschöpfung der Frauen“, die Franziska Schutzbach kürzlich so eindrücklich beschrieben hat.

Ebenso einhellig haben die Teilnehmer*innen die Überzeugung geteilt, dass es einer Qualifizierungsoffensive Hauswirtschaft bedarf – gerade im Angesicht der Alterung unserer Gesellschaft und eines immer deutlicher werdenden Fachkräftemangels. Auch über das Nachhaltigkeitsmanagement in Dienstleistungsbetrieben personaler Versorgung und über die Chancen und Risiken der Digitalisierung für unseren Alltag wurden die Kongressteilnehmer*Innen ins Bild gesetzt.

Professionelle hauswirtschaftliche Dienste sind schließlich auch mit Blick auf die Nutzung von brachliegenden Qualifizierungs- und Beschäftigtenpotenzialen sowie

für die Integration und Inklusion unterschiedlicher Zielgruppen systemrelevant. Für diese Erkenntnis hätte es der Corona-Pandemie zwar wahrlich nicht bedurft – jedenfalls nicht bei den Kongressteilnehmer*innen. Doch mit diesem gestärkten Selbstbewusstsein können die Fachvertreter*innen nach dem Kongress nachdrücklich und mit überzeugenden Argumenten für die professionelle Hauswirtschaft werben, aber auch eine bessere Anerkennung der unbezahlten Carearbeit einfordern. Nur wenn zugleich die basale Bedeutung der Sorgearbeit in privaten Lebenszusammenhängen anerkannt und nicht als außerökonomische Tätigkeit trivialisiert wird, erlangt auch die erwerbsförmig organisierte Hauswirtschaft das Standing, welches ihr gebührt.

Mein Optimismus bekommt allerdings noch einen Dämpfer: Als auf dem Tagungsfest eine der jungen Stipendiat*innen auf die Frage, was sie sich für ihr Berufsfeld wünsche, antwortet, eine Umbenennung der „Hauswirtschaft“ würde das Image des Berufsstandes bestimmen verbessern, trübt sich meine Stimmung sichtlich ein und ich habe ein trauriges „Déjà-vu“ – Erlebnis. Wie oft haben wir diese Diskussion in der Vergangenheit schon geführt! Würde ein Finanz- oder Betriebswirtschaftler so etwas je fordern?

Nein, wir sollten den Begriff „Wirtschaft“ auf gar keinen Fall aus unserer Berufsbezeichnung entfernen. Damit würden wir verleugnen, dass das, was wir tun, in jedem Fall wirtschaftliches Handeln ist. Hauswirtschaft und andere sorgende Tätigkeiten sichern Lebensqualität und Menschenwürde und tragen damit zum Bruttoinlandsprodukt (das ja beansprucht, „Wohlstandsmaß einer Nation“ zu sein) maßgeblich bei.

Wir können uns also geradezu glücklich schätzen, dass der Begriff „Wirtschaft“ in unserem Berufsfeld verankert ist und das „H“ für Hauswirtschaft im Zweiten Gleichstellungsgutachten mittig in den SAHGE-Berufen festgeschrieben wurde. Dahinter sollten wir keinesfalls zurückfallen.

Allerdings braucht die Welt in der Tat eine neue Erzählung von Wirtschaft, die un- und unterbezahlte Carearbeit unter Einschluss der Hauswirtschaft ins Zentrum stellt. Ich denke an den Paradigmenwechsel in Chile. Das sollten wir doch auch hinbekommen.

Ich bin froh, dass wir gerade den Verein „Wirtschaft ist Care e.V.“ in Deutschland gegründet haben. Wir wollen, nicht zuletzt mit intelligenten, vernetzten und öffentlichkeitswirksamen Kampagnen und Bildungsprojekten, ein neues Care-zentriertes und gendersensibles Verständnis von Wirtschaft auf den Weg bringen. Die Hauswirtschaft und ihre Akteur*innen gehören dazu. Yes, we care! Uns allen bleibt noch viel zu tun.

PS: Für das Abendprogramm des 3. Hauswirtschaftskongresses kann ich nachdrücklich das erstklassige Programm des Schweizer Frauenkabarets „CareBelles“ mit dem Programm „Prinzessinnen-Schleiß“ empfehlen. Die drei Künstlerinnen stehen für die weltweite Bewegung „Wirtschaft ist Care“ ein.